

unterschiedert auf ihrem Plage stehen. Zielen sie endlich, so legten sie sich ohne ein Zeichen von Furcht auf die Erde, und empfingen willig von dem Sieger auf Verlangen des jagenden Volkes den Todesstoß in die Kehle oder ins Herz. Welche Verwilderung! Den Christen war mit Recht der Besuch des Circus bei Strafe des Kirchenbannes verboten.

In keiner Zeit wurden zu Rom so viele Verbrechen begangen, wie im 1. und 2. Jahrhundert. Die zahlreichen Gefängnisse waren für die Menge der Verbrecher oft zu enge, und die Schmiede — sagt ein Dichter jener Zeit — waren mehr mit der Verfertigung von Ketten, als von Werkzeugen des Ackerbaues beschäftigt. Und wie viele Laster waren in Rom keine Laster! In den Decen war keine Tugend mehr zu finden. Und hätte man die Regionen nicht mit der kriegerischen Jugend deutscher, ungarischer und galischer Völkerschaften ergänzt, so würde es bald kein römisches Heer mehr gegeben haben.

Dabei gewann die Religion der Römer täglich mehr an Abergläubigkeit. Man nahm die Götzen aller besiegten Völker auf, und mit dem Götzendienste vermehrten sich die Laster. Man sah Menschen zu Rom in den Tempeln die Bilder der Götter umfassen, und ihnen Gebete ins Ohr flüßern um den baldigen Tod ihrer Eltern, Verwandten und Freunde, reicher Erbschaften wegen. Wahrsager und Sterndeuter hatten Eingang in die vornehmsten Häuser, und Weiserbeschwörungen wurden von Herren und Damen angestellt. Ammianus Marcellinus im 4. Jahrh. schildert also seine Zeit:

„Die Leidenschaften, welche den sittlichen Charakter der Römer entstellen, sind mit einem kindischen Aberglauben vermischt; der ihren Verstand anklagt. Vertrauensvoll und gläubig horchen sie auf die Weissagungen eines Haruspex, der in den Eingeweiden der Thiere die Anzeigen künftiger Größe und Seligkeiten zu finden vorgibt; und mehrere von ihnen wagen es nicht, zu essen, zu baden und öffentlich zu erscheinen, als bis sie nach allen Vorschriften der Astrologie die Stellung des Merkur und das Ansehen des Mondes erspähet haben. Seltsam genug ist es, daß die eitle Leichtgläubigkeit oft bei freigeistlichen Zweiflern angetroffen wird, welche das Dasein einer himmlischen Macht bespötteln oder